

Ein weiteres Kapitel der Ausstellungsserie «art brut»

«Hoppi Vantasie» und der 2. Weltkrieg

Jakob Greuter im Aarauer Kunsthaus

Das Kunsthaus Aarau widmet sich seit vielen Jahren immer wieder dem Phänomen «art brut», jener Kunstströmung, die sich nicht nach Akademien und Modeströmungen richtet, sondern von ungeschulten, nach unserer Norm oft auch geistesgestörten Menschen aus innerem Trieb geschaffen wird. Die Reihe der Künstler, die in diesem Rahmen Werke in Aarau gezeigt haben ist mittlerweile lang geworden: Emma Kunz, Heinz Steffen, Louis Soutter, Adolf Wölfli, Alois Wey, Visson, Burkart, Dössegger, Weber, um nur einige zu nennen. Auch die bis zum 7. März dauernde Ausstellung Jakob Greuters im Soussol des Kunsthauses gehört hierher.

Im Abfall der Gesellschaft Material gesucht

Der St. Galler Jakob Greuter ist heute ein Mann von 92 Jahren. Sein Schulbesuch war vermutlich von kürzester Dauer und vermittelte ihm die Künste des Lesens, Schreibens und Rechnens nur in Ansätzen. Von 1901 (da war er gerade elfjährig) bis 1918 arbeitete Greuter als Schlossergelhilfe, dann während Jahrzehnten als «Güsel-führer». Und im Abfall der Gesellschaft fand er das Material, das ihm Ausgangspunkt für sein bildnerisches Tun war: Illustrierte Zeitschriften, alte Tücher zum Bemalen, Papiere usw. Er soll täglich Stösse von solchen Dingen nach Hause gebracht haben. Die Texte mögen ihm wenig gesagt haben, er hätte sie wohl kaum verstanden, aber die Bilder, sie gaben ihm Einblick in fremde Welten und er hat sie wohl «gelesen» wie spannende Romane. Alles interessierte ihn, von Abbildungen der Holzdecke von Zillis über Eisköniginnen und Zigarettenreklame bis zu Reportagen aus dem zweiten Weltkrieg, die ihn ganz besonders fesselten. Indem er diese Bilder kopierte, meist mitsamt Bildlegende, erarbeitete er sich deren Inhalt und flocht seine eigene, primäre Imaginationskraft darum.

Jakob Greuter soll nie viel gesagt haben: vielleicht war das Formulieren schon zu viel verlangt, das pulsierende Leben zu hektisch, um direkt in Sprache umgesetzt werden zu können. Doch das Bild stand still, wartete und liess sich Schritt für Schritt aufnehmen. Bilder «lesen» und kopieren war Jakob Greuters Art, die Welt zu verstehen und sein Denken und Empfinden zu äussern, wobei er zweifellos ein sehr naives Verhältnis zum Bild hatte und wohl kaum zu unterscheiden vermochte zwischen Wirklichkeit und fiktiv Dargestelltem. Wie Konservator Heiny Wid-

mer an der Vernissage erzählte, soll Greuter Hunderte von Bild-Bildern gezeichnet und gemalt haben, doch seien leider viele von ihnen verlorengegangen.

Sichere Rhythmisierung der Bildfläche

Die noch vorhandenen und nun zum Teil im Kunsthaus gezeigten Blätter zeichnen sich durch eine erstaunliche Einheitlichkeit in Bezug auf den zeichnerischen, aber auch den farblichen und gestalterischen Stil aus. Greuter empfand sein Zeichnen gewiss als reines Kopieren, doch gerade weil er unfähig war, exakt abzubilden, entstanden Feder-Aquarell-Blätter, die durchaus ein künstlerisches Eigenleben führen. Faszinierend ist für uns in erster Linie die sichere Rhythmisierung der Bildfläche. Die Fotografie gab gewiss die Grundstruktur, doch hat Greuter durch Ergänzung mit Feder oder Farbe, durch ornamentales Verzieren, durch farbliche Akzente unbewusst ein Bildganzes gestaltet, das nicht nur durch seine Ursprünglichkeit, sein sichtbares Bemühen um Verständnis und Darstellung, durch sein psychologisches Umfeld interessant ist, sondern in den besten Blättern als Bild schlechthin.

Dokumente eines einfachen Mannes

Die Reportagen aus dem Zweiten Weltkrieg gehören zweifellos zum Wichtigsten, das Greuter gemalt hat, denn hier paart sich eine weitere Ebene zum oben Beschriebenen. Da ist Dokumentation aus der Sicht des einfachen, hilf- und machtlosen Menschen, da ist der innere Streit des Mannes zwischen Kriegsfaszination, menschlichem Erbarmen und Abscheu. Es ist kein Zufall, dass Greuter aus seinen Bilderstapeln immer wieder Szenen aus der Schweizer Illustrierten auf der einen, der deutschen Propagandazeitschrift «Signal» auf der anderen Seite gewählt hat. Zu einer eigentlichen, künstlerischen Dramatisierung des Kriegsgeschehens war Greuter nicht fähig, doch hat er durch die Bildwahl zwischen Lazarett und Luftkampf, zwischen Offensive und Flüchtlingsstrom seine eigene, innere Erregung manifestiert. Die kindliche Freude am Knall, am Feuer, an den Motoren, am Kampf war mindestens so gross wie die weniger deutlich formulierte Angst vor der Katastrophe. Es gibt «Bildseiten», in denen Greuter mehrere Szenen von verschiedenen Fronten nebeneinanderstellt, da ein malerisch vergrösserter Rauchpfeil, dort zerschmetterte Lokomotiven, da Soldaten in Stellung, mitten in einem romantischen, italienischen Städtchen. Es ist die ungewollte Steigerung dieser Gegenüber, die Betroffenheit auslöst und hier auch die inhaltliche Komponente von Greuters Kunst in den Vordergrund schiebt. Für Jakob Greuter selbst sind die drei Selbstportraits mit «Ghüderwagen», die er – vermutlich in eigener Komposition – im Laufe seiner Arbeitszeit gemalt hat, von besonderem Wert. Sie zeigen den Stolz des Arbeiters, der während mehreren Generationen «Ghüderwagen» seinen Dienst versehen hat. Aber auch die «Hochzeit» (seine eigene) und das grossformatige Selbstbildnis sind für den Ausstellungsbesucher interessant, da sie die effektiven schöpferischen Fähigkeiten des Künstlers, der sich stets «Hoppi Vantasie (Hobby



Dokumentiertes Zeitgeschehen: Brennendes London, wie es Jakob Greuter zeichnete. Legende am Bildrand: «Hoch oben auf der Kuppe der St. Pauls Cathedral steht ein Mann und dreht falbtütig einen Film vom brennenden London.»

Fantasie?) – Jakob Greuter» nannte, aufdecken und dadurch die Relationen berichtigen.

Ausserhalb unseres Denkschemas

All diese «art brut»-Künstler passen nicht in das Schema unseres Denkens, das Schulung stets vor Leistung setzt. Und doch gibt es sie immer wieder – im «outside», das für viele heutige Künstler so erstrebenswert erscheint. Heiny Widmer schreibt dazu: «Greuter blieb ein von der Schulzivilisation unbeflecktes Kind – ein Kind im eigentlichen Sinne, das den Zweifel, das bewusste Formulieren und Entscheiden nicht kannte und in entwicklungspsychologischer Hinsicht in einer vor- und überzeitlichen Situation lebte, die vom Intellekt nie erreicht und darum nie gestört werden konnte. Sein Empfinden blieb primär und primäre Niederschrift waren seine Bilder. Das alles lässt den Schluss zu, dass Greuter in einem sehr starken Sinne seiner Präfiguration nachlebte. Farbkonstellation, rhythmische Grundstruktur konnten bei ihm ungestört Form annehmen, weil sie Abbilder einer im existentiell einbeschriebenen Gestalt waren.»

Annelise Halder-Zwey